

Die einspaltige Petitzeile für locale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Petitzeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 75 Pfg.

1893.

— Der Bergarbeiter-Ausstand ist nun, wie schon gemeldet, in allen Revieren vollständig beendet. Die Ausständigen haben für ihren freudensüßigen Streik eine schwere Niederlage erlitten. Die Zahl der abgelegten Bergleute im Saargebiet wird auf 2447 angegeben, darunter 491 für immer abgelegte. Im Ruhrgebiete sind 4644 Mann gesperrt. Die abgelegten Ausständigen an der Saar beabsichtigen ein Gnadengesuch an den Kaiser um Wiedereingelassung zu richten. Wie aus dem niederösterreichischen Kohlenrevier geschrieben wird, ist es Thatsache, daß man von auswärts her schickt hat, auch die dortigen Bergleute zum Eintritt in einen Ausstand zu bewegen. Es wurden Sonderblätter verbreitet, welche zu geschlossenem Vorgehen aufforderten; auch an mündlicher Agitation soll es nicht gefehlt haben. Diese Bemühungen der Feyer sind indeß diesmal vollständig gescheitert und zwar namentlich an den Sonntagsarbeitern.

Genie (Halle). Das Naheliege wurde von ihm hervorgerufen; die Augen und Glieder sind die am ersten vom Geiste berufenen. Zittern, Zittern, Zittern und unwillkürlich waren in erster Linie verstanden, das Geiste der Selbstverleugung galt für Alle. Jeder Mensch hat nach diesem Leben eine Belohnung durchzuhalten, die durch eine Jahrtausende dauernde Einkerkelung vor sich geht und in dem gemäßigten Verstand in Mitleid für die Welt ruht, das jeder Mensch in der Erinnerung an das vergangene Leben unerschütterlich festhalten muß. Jeder Mensch hat nach diesem Leben eine Belohnung durchzuhalten, die durch eine Jahrtausende dauernde Einkerkelung vor sich geht und in dem gemäßigten Verstand in Mitleid für die Welt ruht, das jeder Mensch in der Erinnerung an das vergangene Leben unerschütterlich festhalten muß.

Herrn Welter. Auch das gemäßigten Verstandes ist Herr Welter, der die Welt nicht nur durch die Augen, sondern auch durch die Sinne wahrnimmt. Er ist ein Mann, der die Welt nicht nur durch die Augen, sondern auch durch die Sinne wahrnimmt. Er ist ein Mann, der die Welt nicht nur durch die Augen, sondern auch durch die Sinne wahrnimmt. Er ist ein Mann, der die Welt nicht nur durch die Augen, sondern auch durch die Sinne wahrnimmt.

Die großen Schwestern. Die großen Schwestern, die die Welt nicht nur durch die Augen, sondern auch durch die Sinne wahrnimmt. Sie sind die Schwestern, die die Welt nicht nur durch die Augen, sondern auch durch die Sinne wahrnimmt. Sie sind die Schwestern, die die Welt nicht nur durch die Augen, sondern auch durch die Sinne wahrnimmt.

Der Mann. Der Mann, der die Welt nicht nur durch die Augen, sondern auch durch die Sinne wahrnimmt. Er ist ein Mann, der die Welt nicht nur durch die Augen, sondern auch durch die Sinne wahrnimmt. Er ist ein Mann, der die Welt nicht nur durch die Augen, sondern auch durch die Sinne wahrnimmt.

Die Kunst. Die Kunst, die die Welt nicht nur durch die Augen, sondern auch durch die Sinne wahrnimmt. Sie ist die Kunst, die die Welt nicht nur durch die Augen, sondern auch durch die Sinne wahrnimmt. Sie ist die Kunst, die die Welt nicht nur durch die Augen, sondern auch durch die Sinne wahrnimmt.

Die Kunst. Die Kunst, die die Welt nicht nur durch die Augen, sondern auch durch die Sinne wahrnimmt. Sie ist die Kunst, die die Welt nicht nur durch die Augen, sondern auch durch die Sinne wahrnimmt. Sie ist die Kunst, die die Welt nicht nur durch die Augen, sondern auch durch die Sinne wahrnimmt.

Die Kunst. Die Kunst, die die Welt nicht nur durch die Augen, sondern auch durch die Sinne wahrnimmt. Sie ist die Kunst, die die Welt nicht nur durch die Augen, sondern auch durch die Sinne wahrnimmt. Sie ist die Kunst, die die Welt nicht nur durch die Augen, sondern auch durch die Sinne wahrnimmt.

Die Kunst. Die Kunst, die die Welt nicht nur durch die Augen, sondern auch durch die Sinne wahrnimmt. Sie ist die Kunst, die die Welt nicht nur durch die Augen, sondern auch durch die Sinne wahrnimmt. Sie ist die Kunst, die die Welt nicht nur durch die Augen, sondern auch durch die Sinne wahrnimmt.

Die Kunst. Die Kunst, die die Welt nicht nur durch die Augen, sondern auch durch die Sinne wahrnimmt. Sie ist die Kunst, die die Welt nicht nur durch die Augen, sondern auch durch die Sinne wahrnimmt. Sie ist die Kunst, die die Welt nicht nur durch die Augen, sondern auch durch die Sinne wahrnimmt.

Die Kunst. Die Kunst, die die Welt nicht nur durch die Augen, sondern auch durch die Sinne wahrnimmt. Sie ist die Kunst, die die Welt nicht nur durch die Augen, sondern auch durch die Sinne wahrnimmt. Sie ist die Kunst, die die Welt nicht nur durch die Augen, sondern auch durch die Sinne wahrnimmt.

Die Kunst. Die Kunst, die die Welt nicht nur durch die Augen, sondern auch durch die Sinne wahrnimmt. Sie ist die Kunst, die die Welt nicht nur durch die Augen, sondern auch durch die Sinne wahrnimmt. Sie ist die Kunst, die die Welt nicht nur durch die Augen, sondern auch durch die Sinne wahrnimmt.

Die Kunst. Die Kunst, die die Welt nicht nur durch die Augen, sondern auch durch die Sinne wahrnimmt. Sie ist die Kunst, die die Welt nicht nur durch die Augen, sondern auch durch die Sinne wahrnimmt. Sie ist die Kunst, die die Welt nicht nur durch die Augen, sondern auch durch die Sinne wahrnimmt.

Die Kunst. Die Kunst, die die Welt nicht nur durch die Augen, sondern auch durch die Sinne wahrnimmt. Sie ist die Kunst, die die Welt nicht nur durch die Augen, sondern auch durch die Sinne wahrnimmt. Sie ist die Kunst, die die Welt nicht nur durch die Augen, sondern auch durch die Sinne wahrnimmt.

Die Kunst. Die Kunst, die die Welt nicht nur durch die Augen, sondern auch durch die Sinne wahrnimmt. Sie ist die Kunst, die die Welt nicht nur durch die Augen, sondern auch durch die Sinne wahrnimmt. Sie ist die Kunst, die die Welt nicht nur durch die Augen, sondern auch durch die Sinne wahrnimmt.

Die Kunst. Die Kunst, die die Welt nicht nur durch die Augen, sondern auch durch die Sinne wahrnimmt. Sie ist die Kunst, die die Welt nicht nur durch die Augen, sondern auch durch die Sinne wahrnimmt. Sie ist die Kunst, die die Welt nicht nur durch die Augen, sondern auch durch die Sinne wahrnimmt.

Die Kunst. Die Kunst, die die Welt nicht nur durch die Augen, sondern auch durch die Sinne wahrnimmt. Sie ist die Kunst, die die Welt nicht nur durch die Augen, sondern auch durch die Sinne wahrnimmt. Sie ist die Kunst, die die Welt nicht nur durch die Augen, sondern auch durch die Sinne wahrnimmt.

Die Kunst. Die Kunst, die die Welt nicht nur durch die Augen, sondern auch durch die Sinne wahrnimmt. Sie ist die Kunst, die die Welt nicht nur durch die Augen, sondern auch durch die Sinne wahrnimmt. Sie ist die Kunst, die die Welt nicht nur durch die Augen, sondern auch durch die Sinne wahrnimmt.

Die Kunst. Die Kunst, die die Welt nicht nur durch die Augen, sondern auch durch die Sinne wahrnimmt. Sie ist die Kunst, die die Welt nicht nur durch die Augen, sondern auch durch die Sinne wahrnimmt. Sie ist die Kunst, die die Welt nicht nur durch die Augen, sondern auch durch die Sinne wahrnimmt.

Die heutige Abend-Ausgabe umfasst 6 Seiten.

Beilage zum Wiesbadener Tagblatt.

No. 38. Abend-Ausgabe.

Montag, den 23. Januar.

41. Jahrgang. 1893.

(A. Fortsetzung)

(Nachdruck verboten.)

Der alte Praktikant.

Eine bayrische Dorfgeschichte von Hans Hopfen.

Eine sechszehnjährige Freundschaft verband ihn mit dem alten Gottesmann, der ihm als Verwalter und Mehrerer seiner Pfründe ebenso überlegen war, wie der Pfarrerhof sich besser zur Aufzucht von weissen Gänzen als zu der unbeschränkten Kasse, die der Praktikant bewohnte. Diefelbe lag zwar in der Umarmung des Hofgartens und sorglos im Schatten des königlichen Landgerichts, aber die Thore des Hofgartens wurden des Nachts nicht geschlossen, und das kleine Häuschen befand sich nicht im Zusammenhang mit dem Hauptgebäude. Ein Theil des Gartens mit Beeten und Bäumen lag dazwischen. Nur im Winter, wenn von den Zweigen der grüne Vorhang gefallen war, sah man von einem zum andern.

Das Häuschen, das nur eine Stube und eine winzige Küche enthielt, mochte früher einem der Thordienste, vielleicht auch einem Gärtnersknecht oder Wächter bestimmt gewesen sein. Nachdem es seit unvorstelliger Zeit lebig und leer gestanden, hatte der neue Landrichter, um sich freundlich zu erweisen, es wohnbar machen lassen und demselben nützlich wie anspruchsvollen alten Praktikanten als Wohnstube und Schlafkammer angeboten.

Es war eine geräumige, behagliche Stube, freundlich und eingewohnt, wenn auch schlicht und schamlos. Das Fußbodenholz halb bairisch, halb brennend, die Klobige Schenkel und Tische. Im Winkel eine alte Schänke, den Vater Johannes vorstellend. Teller auf einem Sims, auf dem Fensterbrette die Porzellanblätter und Seifferts Kommoden. An der Wand ein angelegener Wappenstein, vier oder fünf Jagdschilde, ein halb Dutzend ausgehängte Wandbilder und einige andere Tropfen, die aus dem Walde kamen. Eine Bildleuchte über dem Bett, ein paar Fischbeine auf dem blankgeschliffenen Tisch. Einige Photographien, ein gutes Jagdschild, ein neuer Revolver lagen hübsch geordnet vor dem Bücherregal auf dem Schrank. Waren Bismarck und sein Herr daheim, so fehlte es nicht an Wache und Waffnen, jedem Dieb einen Besuch zu verleihen. Aber die beiden waren außer dem Schlafenszeit nur selten zu Hause, und wollte ein Eindringling die Schlüssel an den Thüren schenken, so brachte er nur eine Scheibe an dem niedrigen Fenster einzuwerfen.

Darum mußte Eisenhut zum Pfarrer gehen, wenn er mit dem Gelde, was er sich bei seiner Lebensweise zurecht legte, Jodelsperg pflegen wollte.

Der fuhr er mit dem Hemdmantel in seine Toppe, als es an seine Thür klopfte. Besuch war ungewohnt.

„Dereim!“ sagte er, erwartungsvoll mitten in der Stube sitzen bleibend.

„Grüß' Gott, Herr Praktikant!“
„Grüß' Gott, Vater Bartel! Was bringt denn Sie zu mir?“

Der hagerer Krümer hielt es nun weder für höflich, noch für nützlich, so gleich mit der Sprache herauszurufen. Er horchte mit den Fingern, lächelte und verbeugte sich, fragte ihn am Kopf und redete von tausend Dingen, die zu erwähnen er sicherlich nicht zu Eisenhut gekommen war.

Endlich zum Sagen genötigt, zog er ein flaches Glas Wasser hervor, wie es den Bauern als Schnapsabgabe diente, schüttete von seinem „Schmalger“ bedächtig eine ganze Pfote auf die dreieckige Saufschale zwischen dem Knäuel des Damms und des Beigefüßers und, nachdem der Praktikant für die Theilnahme an diesem Genuß

wiederholt gedankt hatte, zog der Alte diese wohlriechende Mischung von Feinsilber, Kalk und Schmalz mit allen Grmaßen der Kennerhaftigkeit und der Verlegenheit in seine Nase. Niesen, Schnauben, Zusammenfallen des Taschentuchs, allerhand Spiel mit dem Taschentuch und endlich die oratorische Frage: „Ja, wessenwegen ich halt eigentlich kommen bin?“ Große Pause. Dann nach einigem Besinnen ein verbindliches Lächeln, das sich endlich in die Worte auflöste:

„Wissen's was, Herr Praktikant? Sie könnten mir eigentlich was danken. 3 ja!“

Eisenhut konnte nicht wenig.
„Ich Ihnen?“

Der alte Krümer nickte. Der Krümer ließ die Blinde über seine geringen Gabenheiten schweifen. Ein Strahl der niederstehenden Sonne, der durchs Fenster sah, wehte auf den Blumenläusen kleine blinkende Lichter. Sollte der Bauer ein Schicksalsgewehr aus zweiter Hand erhalten wollen? dachte der Praktikant, und etwas ungeduldig fuhr er heraus:

„Legen Sie los, Bartel! Trisch von der Leber weg! Was können Sie denn von meinen sieben Zwetschgen brauchen?“

„Zwetschgen? häh!“ lachte der hagerer Bauer. „Mein, Zwetschgen wachsen keine drauß. Es wächst überhaupt nix drauß als Distelfopf und Unkraut. Die paar Zwetschgenblätter sind net surlema. Es is ja net viel Gedulde drauß. A Gump, weiter nix! Und drum moan' ich, Sie können's billig ablassen.“

„Was denn?“ rief Eisenhut.

„Na, das Stüdel Grund hinterm Wald, was ja wohl Ihnen g'hört.“

„Mir? Grund und Boden? Was schwätzt der Herr Bartel da für Jeng daher?“

„Ja, g'wis und wahrhaftig! Es g'hört Ihnen! Viel is's freilich net. A Gumpet, wie g'lagt. Aber Ihnen g'hört's. Auf'n Aemant drin bin ich's selber erst inne worden. Hät' sonst glaubt, es g'hört auch schon mein. Na und wenn Sie's selber nimmer wissen, können Sie's ja um so leichter verchmerzen.“

Der Bauer stand auf, redete, ohne dem Andern ins Gesicht zu sehen, die hagerer Hand in die Tasche, und indem er die Kronenhalter darin unter seinen Fingern klingen ließ, rief er so freudig und wohlwollend, als es ihm nur möglich war:

„Na abdann... wie viel?“

„Sind Sie bei Lust?“ fragte Eisenhut. „Oder wie ist mir denn? Sie meinen doch nicht etwa...“

„Na g'wis! Die alte Kuchenhütte? (Bogelhütte, Auf — Nachleite.) Ja, die mein' ich. Is freilich kein Auf und keine Hüften mehr zum Sehen! Selber die Brettern haben die Wäldchen betrogen. Aber's Fleckel im Wald g'hört halt doch noch Ihnen.“

Der junge Mann erinnerte sich nun, daß er in der That einmal vor zwölf oder vierzehn Jahren um einen Spottpreis von einem Bauern ein Stück wüstes Feld erhalten hatte, zwischen Wald und Ackerland gelegen, brüchig, mit Dornenbüscheln überwuchert und mit Steinen besät. Er hatte nach Landbesuch in dieser Richtung eine Vorrichtung machen lassen, auf der ein „Auf“ offenbar Gefäß anlockte, das dann schräg nach der Höhe des in einer nahen Hüte im Walde verborgenen Jägers kam. Seine Posten hatte sich nicht allzu lange bei dieser Art von Jägerlei aufgehoben. Sein Verstand hatte ihn über ein Jahrzehnt nicht mehr an diesen Fleck geführt. Die Gule war lange todt. Von dem Hütelein kein Brett, kein Nagel mehr zu finden. Eisenhut selber hatte nicht im

Schlaf mehr daran gedacht, daß dies Fleckchen nützlich, freilich Bodens sei, und konnte auch jetzt nicht glauben, daß es überhaupt mehr als eine Maß Bier werth war.

Er mußte laut auflachen, als ihm der alte Bartel endlich mit aller Mühe die Kuchenhütte ins Gedächtnis zurückgezaubert hatte, und die erste Regung, die er empfand, drängte ihn zu dem Ausruf: „Den Schmarren können Sie meinetwegen —“ Er wollte sagen: „umsonst haben!“ Aber ein eigenthümliches Aufblitzen in den Gieraugen des habgierigen Krämers und ein plötzliches Wiederauftauchen der Gedanken, die sich heute so oft bei ihm eingeschlichen, ließen ihn die Phrase nicht vollenden. Wollte er nicht wissen, wie viel er besäße? Viel konnte es Alles in Allem nicht sein. Aber um so weniger war er bereit, ein Bischen von dem Wenigen mathematisch zu vertheilen. Und wenn das Feld wirklich nichts werth war, warum wollte der getriebene Schlafkopf, der nur seinem Vortheil nachging und keinen Kreuzer um Gottes willen, geschweige gar aus Leichtsinn, wegwerfen, warum wollte der Bartel es für Geld erwerben? That er doch so umständlich und manierlich, daß man merken mußte, es war ihm daran gelegen, und gar nicht wenig daran gelegen.

Er grinst denn auch, wie er den Eigenthümer fingen sah, und drängte: „Na, na, was is denn jetzt nachher mit dem Schmarren?“

Lebte einer sechzehn Jahre unter Bauern, so gewöhnt sich auch der Unvorsichtige an etwas Mistrauen. Es harmloser die Mienen des Kaufmanns wurden, desto kritischer erschien dem eingeseiften Jagdlichhaber sein vergebliches Bestreben. Je geringschätziger Bartel das Stüdelchen Feld in seinen Worten behandelte, desto größer debute es sich in der Phantasie des Eigenthümers aus! Eisenhut wollte von einem Verkauf nichts mehr wissen, es er das Land noch einmal in Augenschein genommen hätte.

Darum war es nun dem habgierigen Krämer offenbar nicht zu thun. Als sein gutmüthiges Jureden gar nichts fruchtete, beging er die Unvorsichtigkeit, ein Angebot zu machen, das an sich zwar nicht gar hoch, doch aber die geheime Werthschätzung des Praktikanten in so ungeachtetem Maße überstieg, daß dieser die Wichtigkeit, welche der Besitz des Grundstücks für seinen Besucher hatte, nicht mehr verlernen konnte.

Um die Ursache dieser wunderlichen Sehnsucht nach so verächtlichem Gut gekant, gab der Bauer nicht mehr zu, als daß Feld und Wald links und rechts längt an ihn gekommen wären, und daß es nur folgerichtig und vernünftig wäre, wenn er dies fremde Inselehen mitten in seiner liegenden Habe gleichfalls in seine Besitzschaft aufnehmen ließe. Wozu, so fragte der Bauer dagegen, sei es denn dem Herrn Praktikanten nütze, der es doch liegen und verkommen lasse?

Der meinte lächelnd: um wieder einmal eine Kuchenhütte hinzustellen, wenn ihm die Laune käme.

Das empfand Bartel wie Hohn und Spott, und was in ihm schon lange verhalten lag, der Ärger, spitzte nun in groben Worten über seine Junge. Eisenhut sollte sich's nicht etwa belommen lassen, in seinem Walde eine Hütte anzulegen, wenn er ihn nicht von einer herben Seite kennen lernen wollte. Sein Wald und sein Feld seien zu was Besseren da, als den Jägerläusen der Herren vom Lande gerichtet zu dienen, und verglichen mehr. Darauf wies ihm Eisenhut die Thür. Und ob auch der Jähzornige flugs seine Thorheit erkannt wurde und empfindet als vordem bat und bettelte, der Andern wollte nichts mehr hören und schob den Jüdinglichen unbarmherzig über seine Schwelle.

(Fortsetzung folgt.)

(Nachdruck verboten.)

Shizen aus Nassau.

Nach archivalischen Quellen bearbeitet von Theodor Schäfer.

Die ersten Postanstalten in Nassau.

Das Postwesen des deutschen Reichs gewinnt für uns ein besonderes Interesse von 1815 ab, dem Zeitpunkt, da es Gemeindegut für unser engeres Vaterland Nassau zu werden beginnt. Aber als ob es bis dahin ganz unmöglich gewesen wäre, mit fernem Verwandten, Freunden und Geschäftleuten in Wechselbeziehungen zu treten; bestand doch bekanntlich seit 1815 eine über Trier, Aachen, Hagenbach, Algei, durch die Mittel- u. s. f. führende Postlinie zwischen Wien und Brüssel, mit der die verschiedenen Landesfürsten des nachmaligen Rheinbundes Verbindungen unterhielten; zwischen Frankfurt und Köln waren stets berittene Kaufmanns- und Stadtwagen unterwegs; der Straßenkreuzungspunkt Remel galt im 19. Jahrhundert als frequentester Einkehr für die aus dem Niederlande kommenden und dahin gehenden Boten; in Niederbrechen hatte 1577 Landgraf Ludwig von Hessen eine fürnämliche Poststation für einen zwischen Rheinlands und Großhessenen z. h. gestellten Botenkurs etabliert; zwischen den Residenzen der nassau-walramischen Grafen, Hellburg, Hungen, Hohen und Wiesbaden und den linksrheinischen nassau-lauderbachischen Orten Jüngerheim, Kirchheim, Dittweiler, Saarbrücken z. h. hielten ebenso wie zwischen den nassau-oranischen Hauptorten „ordinari Posten“ den Verkehr aufrecht; nicht zu gedenken der sonstigen Gemeinwesen, die sich durch reisende Geschäftsleute, Frachtfuhrwerke, „fahrendes“ Volk boten.

Doch alle diese Gelegenheiten waren eben nur zufällige für wenige wirklich Begünstigte; dem allgemeinen Publikum

kamen sie nicht zugute. Das sollte nun anders werden, als im Herbst des Jahres 1615 Kaiser Matthias seinen Generalpostmeister Freiherrn Ramoval von Tors mit der Einrichtung einer „neuen Post“ von Brüssel aus über Köln, durch die spanischen Lande, über Frankfurt und Nürnberg nach dem kaiserlichen Hoflager beauftragte.

Dieser erste kaiserliche Postkurs durch die nachmaligen nassauischen Lande, dessen nähere Ausführung der kölnischer Postmeister Johann Zumbach genau Gesehls übernahm, lehnte sich nicht der allgemeinen Verkehrsfrage an, sondern führte von Frankfurt aus über Gießen nach dem großhessisch-Oberrhein, wo im Scherffschen Hause die erste Expedition eingerichtet wurde, von da an Oberrhein vorüber nach den Stationen Treidenz, Marlag, Einbach und Köln. Die hier bestellten Postreiter gaben wöchentlich einmal das von Köln kommende und von Frankfurt aus dahin zurückgehende Briefeileiten weiter. 1621 wählte man Zwischenstationen zwischen Einbach und Marlag, sowie zwischen diesem Ort und Treidenz, damit es den Postreitern möglich wurde, ohne längeren Aufenthalt an demselben Tage zurückzukehren und etwa durchgehenden Courieren, zu deren Weiterbeförderung sie sich ein zweites Pferd halten sollten, ihre Unterbringung abgeben zu lassen. Die Stellung eines Pferdes bis zur nächsten Station wurde ihnen mit 1/2 fl. vergütet. Als 1634 die Spanier diese Poststraße sperrten, errichteten die evangelischen Stände zur Beförderung ihrer Korrespondenz über Weglar nach den Niederlanden vorübergehend auch Expeditionen zu Dillenburg und Freudenburg. — Zu Ende des dreißigjährigen Krieges gab die kurfürstliche Verwaltung die alte Poststraße über Oberrhein auf, betraute in dem nassau-oberrheinischen Orte Esch den Hans Kasper Dries mit den Geschäften eines Postreiters und wählte für Treidenz

Dietrichen — mit Umgebung der Stadt Limburg, „weil es umständlich und gefährlich sei, das Radix die Thore zu öffnen“. 1641 war auch Weiterbau in die Zahl der Poststationen eingetreten, und zu Anfang des vorigen Jahrhunderts wurde von hier aus die Route über Hohenbach, Gelsert, Treidenz, Wallmerod z. verlegt. An die Stelle von Esch war 1688, als bei Annäherung der Franzosen sich dort Niemand zur Uebernahme der Postgeschäfte bereit gefunden, Würdes als Ausweichstelle gewählt, jedoch nunmehr die Postroute über den Westerwald, wie sie bis zur Gegenwart bestand, festgestellt war.

Mit Errichtung dieser Postlinie hatte sich ein kulturgeschichtlicher Akt von weittragender Wichtigkeit für das Land vollzogen, denn nicht nur war es bereits 1620 Privatnen möglich, einen Brief für das verhältnismäßig geringe Porto von 2 1/2 Bogen von Frankfurt bis Brüssel gelangen zu lassen (die verschiedenen Landesherren fanden sich durch Zahlung jährlicher Pauschalsummen von 20–30 fl. mit den Postmeistern ab), sondern es wurde auch deren Interesse an den außer ihrem engen Geschäftskreise liegenden Vorgängen und Weltanschauungen, über die das jetzt schnell aufblühende Zeitungswesen *) die früher vergeblich gewünschten Informationen brachte. Eine Brief- und Zeitungsbestellung, wie wir sie heute gewohnt sind, darf sich der Leser freilich nicht vorstellen, denn nicht selten verfiel man sich Poststellen mit seinem ganzen Anhalte, sei es, daß Postreiter in unmoeglichen Gegenden durch Unwetter, beim Ueber-schreiten angeschwollener Gewässer u. um Leben kamen, sei es, daß sie durch Marodeure und Räuber angegriffen wurden.

*) Nahrung, Geld, d. Post zu Frankfurt a. M.

*) Zeitungsbestellung, d. d. erste Errichtung der Frankf. Oberpostamt-Zeitung in die Zeit der Errichtung der neuen Postlinie.

(Fortsetzung folgt.)

